



# Menschenfreund, Gönner und großer Wohltäter

Er entstammt aus einer der reichsten Familien Fürths. Der **Gesundheit wegen zog er nach Reichenhall.** Zum 100. Todestag von **Alfred Louis Nathan** ein Blick auf ein außergewöhnliches Leben.

Von **Johannes Lang**  
und **Marlies Mittermeier**

**F**inanzielle Engpässe oder gar existenzielle Not kannte er nicht. Und obwohl er seinen Wohlstand als selbstverständlich erachten hätte können, sollte er sich zu einem Wohltäter entwickeln, dessen Spuren bis zum heutigen Tag in Bad Reichenhall und Fürth erkennbar sind: Alfred Louis Nathan. Geboren am 8. Dezember 1870 in der Friedrichstraße zu Fürth, wuchs er als einziges Kind einer der reichsten und angesehensten Familien jener Stadt auf, die einst die größte jüdische Gemeinde Bayerns gestellt hatte.

Als Wechselhändler und Bankiers hatten es die Nathans im Laufe von anderthalb Jahrhunderten zu einem stattlichen Vermögen gebracht, weshalb man Alfred in einem Erlanger Gymnasium eine gediegene humanistische Erziehung angedeihen und ihn von 1888 bis 1893 ein Jurastudium in München absolvieren ließ. Bereits im ersten Semester verstarb sein Vater, Sigmund, 44-jährig.

Nach seiner Zeit als Rechtspraktikant, wobei er 1895 kurzzeitig auch in Bad Reichenhall eingesetzt war, eröffnete Alfred Nathan 1897 in der Landeshauptstadt eine Rechtsanwaltskanzlei. Ausgedehnte Reisen und Kuraufenthalte, die seiner angeschlagenen Gesundheit geschuldet waren, führten ihn in die damals in Mode stehenden See- und Heilbäder.

## In inniger Liebe mit seiner Mutter verbunden

In Alfred Nathans Leben nahmen die Eltern einen zentralen Platz ein, insbesondere die Mutter Amalie. Die innige Liebe zu ihr charakterisierte eine Kindheits-erinnerung Alfreds: „Meine Mutter hatte den Casinoball besucht und ich sollte den Schmuck zum Juwelier Wich nach Nürnberg bringen, damit ihn dieser nachsehen und reinige. Dabei erteilte mir die Mutter die gültige Erlaubnis, Einkehr im Bratwurstglöcklein zu halten. Mir war das Bratwurstglöcklein natürlich die wichtigere der beiden Missionen ...“ Der kostbare Schmuck ging dabei verloren und der Bub kehrte mit leeren Händen nach Hause zurück. Die Mutter aber legte kein Donnerwetter an den Tag, sondern war froh, „dass ich ... mich überhaupt noch nach Hause getraut hatte“. Schon am nächsten Tag fand ein Detektiv den Schmuck wieder.

Amalie war es auch, die ihren Sohn – der jüdischen Ethik gemäß – zur „Zedaka“, zur Wohltätigkeit, erzog. Diese stellt im Judentum ein zentrales Merkmal religiösen Handelns dar, um ein gottgefälliges Leben führen zu können, wie es auch in Alfreds Kindheits-erinnerung zum Ausdruck kommt: „Sobald die oberste Schublade in meinem Beisein von der Hand meiner Mutter geöffnet wurde, haften meine kindlichen Blicke mit wahrhaft ehrfürchtigen Schauern an den Geldpäckchen, die zahlreich aneinandergereiht waren und stets pünktlich abgeholt wurden. Oftmals hörte ich von meiner lieben Mutter die eindringliche Mahnung, dass man im Wohlleben die Armen nicht vergessen dürfe, und so weit ich auch



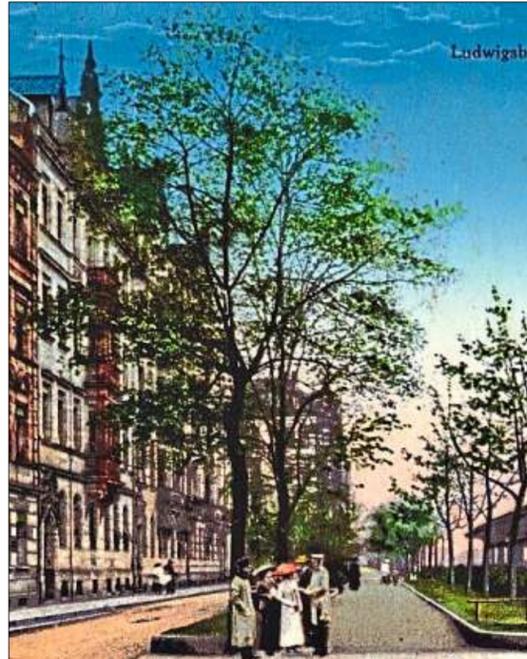
Ein Herz für die Armen: Alfred Nathan, um 1910.



Geliebte Mutter: Amalie Nathan, um 1880. – Fotos: Jüdisches Museum Franken



„Villa Amalie“, Nathans Reichenhaller Wohnhaus, um 1932. – F.: Stadtarchiv Bad Reichenhall



Blick in die Geburtsstadt Fürth, um 1900.

zurückdenken kann, niemals und an keinem Tage habe ich die oberste Schublade leer von diesen kleinen, sich ewig erneuernden Geldpäckchen gesehen.“

Das jüdische Gebot der Zedaka war jedoch nur ein Motiv für das außergewöhnliche Bemühen um Wohltätigkeit durch Menschen jüdischen Glaubens, sahen sie sich doch seit Jahrhunderten konfrontiert mit dem Topos des sogenannten „Ewigen Juden“ – des ausschließlich auf persönlichen Gewinn bedachten Opportunisten. Und diese klischeehafte Vorstellung wuchs am Vorabend des Ersten Weltkriegs stetig an, gehörte gewissermaßen zum „guten gesellschaftlichen Ton“, bis hin zum unverhohlenen geäußerten rassistischen Antisemitismus. Die Defensiv-, in der sich Menschen jüdischen Glaubens zu Beginn des 20. Jahrhunderts befanden, ließ viele von ihnen durch aufsehenerregendes gemeinnütziges Engagement in der Öffentlichkeit auftreten.

Auch Bad Reichenhall kannte solche Gäste: Als der für die Münchener Chewra Kadischa, die dortige jüdische Beerdigungsgesellschaft, tätige Moritz Feuchtwanger 1901 sein 25-jähriges Badegastjubiläum feierte, gratulierte ihm zu allererst der Stadtmagistrat und wies in seinem Glückwunschschreiben auf die Leistungen Feuchtwangers um die örtliche Armenkrankenpflege hin. Als Mäzen, Wohltäter und Gönner Bad Reichenhalls trat außerdem der aus Nürnberg stammende

Adolf Schwarz auf, der sich maßgeblich an der Errichtung eines „Erholungsheimes für unbemittelte Frauen in Bad Reichenhall“ beteiligt hatte. Bereits 1888, nach dem Tod ihres Mannes, hatte Amalie Nathan mit einem Kapital von 40.000,- Mark eine Stiftung ins Leben gerufen, deren Erträge an bedürftige Familien und Witwen in der Stadt Fürth verteilt werden sollten. Alfred Nathan ging vorerst weiterhin seinem Beruf als Rechtsanwalt nach, zog Gesundheitsbedingt aber nach Bad Reichenhall, wo er ab dem 26. September 1904 zusammen mit dem Juristen Dr. Burnhauser in der „Ludwigstraße 14“ eine Gemeinschaftskanzlei führte.

## Dem Antisemitismus mit Ironie begegnet

Sein schwächelnder Gesundheitszustand verhinderte offenbar die weitere Ausübung des Berufes, weshalb er sich als Privatier verstärkt seinen wissenschaftlichen und insbesondere literarischen Neigungen widmete. Vor allem die von ihm veröffentlichten Gedichte trafen den Zeitgeist; die bekannte Journalistin Ida Barber (1842-1931) verglich ihn sogar mit Heinrich Heine: „Einer der berufensten Kündler menschlichen Leides und seelischer Freuden ist der in Reichenhall lebende Dr. Alfred Nathan, dessen im vorigen Jahre [1905] erschienenen Buch ‚In kranken Tagen‘ berechtigtes Aufsehen erregte (...) Perle reiht

sich an Perle.“ Auch seine humoristischen Gedichte, die in jüdisch-deutscher Mundart gehalten waren, mit etlichen „Klanc Scherzlich“ aufwarteten und die dem berühmten Jüdischen Witz immanente Selbstpersiflage an den Tag legten, fanden ein dankbares Publikum.

Selbst dem zu jener Zeit salonfähigen Antisemitismus begegnete Nathan mit den Mitteln der Ironie: In dem Gedicht „Mein Katherl“ etwa erzählt er von den Erlebnissen eines jungen Mannes, der auf der Ludwigstraße in München das Hausmädchen Katherl kennenlernt, das alle begehrlchen Männerblicke auf sich zieht. Die Schöne schimpft unaufhörlich auf ihren jüdischen Arbeitgeber, prahlt damit, dessen teure Rotweinflaschen zu stehlen und wünscht die „vermaledeiten Juden“ zum Teufel. Kurzerhand nimmt sie den jungen Mann mit in ihre Dienstbotenkammer und vergnügt sich mit ihm bis zum Morgen. Dann will sie ihn fort-schicken, damit die Hausherrin nichts merke, vertraut ihm aber noch den Torschlüssel an. Zum Abschied stellt sich der junge Mann noch vor: „Katherl, ich Dein Heißgeliebter, /ward dereinst zu Fürth geboren, /Meinen Namen sollst Du kennen: /Nathan Louis, Alfred haaß ich.“

Alfred Nathan entwickelte sich zu einem Philanthropen – zu einem Menschenfreund – im klassischen Sinn, den die Liebe zur Menschheit an sich – unabhängig von Religion und Herkunft – aus-

zeichnete. Dabei war ihm auch das Bemühen um Akzeptanz der jüdischen Konfession angelegen, und es war ihm wichtig, dass bedeutende historische Ereignisse nicht in Vergessenheit geraten würden.

## Nach Tod der Mutter 3000 Mark spendet

So etwa ließ er 1907 in Fürth einen Brunnen mit Gedenktafel anlässlich eines Ereignisses aus dem Jahr 1866 errichten: Damals hatte der bayerische König, Ludwig II., inkognito sowie in Begleitung von zwei Adjutanten die Stadt Fürth und die dortige Synagoge besucht. Ein greiser Rabbiner hatte den Monarchen seinerzeit gesegnet – eine Verbindung, die geradezu symbolhaften Charakter trug, denn Zeit seines Lebens pflegte Alfred Nathan ein enges Verhältnis zum Wittelsbachischen Herrscherhaus, das er gewissermaßen als Schutzmacht der jüdisch gläubigen Bevölkerung Bayerns betrachtete. Seine Kontakte knüpfte er auch zur intellektuellen Elite, etwa zur Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner (1843-1914), mit der er einen Briefverkehr unterhielt. Seinen Worten zufolge war „der schlimmste Feind der Friedensbewegung in den deutschen Ländern [...] die Gleichgiltigkeit.“

Die Sommer verbrachte Nathan in Bad Reichenhall, die Winter in dem für sein mediterranes Klima bekannten Meran, wo er ebenfalls

ein Haus erworben hatte. Trotz seines ererbten Vermögens war er frei von Luxusbedürfnis; dementsprechend bescheiden eingerichtet waren die beiden Häuser.

In der Remise seiner Reichenhaller „Villa Amalie“ (Heute: Friedrich-Ebert-Allee 10) standen weder ein Pferd, noch eine Kutsche noch eines der gerade in Mode gekommenen Automobile. Der überzeugte Junggeselle rauchte nicht und trank nicht, und die lange Lebensdauer seiner Kleidungsstücke verursachte oft ein Stirnrunzeln bei der Verwandtschaft.

Im November 1906 starb seine Mutter Amalie. Unmittelbar danach spendete Alfred Nathan seiner neuen Heimatstadt Bad Reichenhall 3000 Mark (nach heutigem Kaufkraftwert circa 12 000 Euro) für wohltätige Zwecke. Fritz Söllner, rechtskundiger Bürgermeister des aufstrebenden Heilbades, war von der Geste offenbar so gerührt, dass er anlässlich der Beerdigung Amalie Nathans nach Fürth reiste, um dort im Namen der Stadt Bad Reichenhall einen Kranz niederzulegen.

## 1906 zum Ehrenbürger Reichenhalls ernannt

Das Erscheinen des Stadtober-haupt wiederum würdigte Alfred mit einer weiteren Spendenzusage über 30 000 Mark (heute ca. 120 000 Euro) für die Einrichtung eines Armenhaus-Fonds. Fast postwendend erfolgte die Reichenhaller Reaktion: In einer Gemeinschaftssitzung von Magistrat und Gemeindebevollmächtigten beschloss man am 27. November 1906, Alfred Nathan zum Ehrenbürger zu ernennen – eine Botschaft, die man dem Geehrten zunächst telegrafierte, um ihm einige Monate später die Ehrenbürgerurkunde in Meran durch Söllner und den Vorstand des Kollegiums, Karl Schiffmann, persönlich zu überreichen.

Seinen ererbten Reichtum betrachtete Alfred Nathan keineswegs als Selbstverständlichkeit oder gar persönliche Leistung, sondern eher als eine Laune des Zufalls, just in die Familie reicher Eltern hineingeboren worden zu sein, wie folgendem Gedicht zu entnehmen ist: „Dem blinden Zufall danke ich die Gaben, / Die tausend andern hat das Glück verwehrt. / Ist es so rühmlich, etwas menschlich schenken, / Vom Überfluss, den das Geschick bescher.“ Auch seine Geburtsstadt Fürth sollte fortan von Nathans Mildtätigkeit profitieren, denn nur wenige Wochen nach dem Tod der Mutter gründete er, gemäß deren Wunsch, die „Sigmund-und-Amalie-Nathan-Stiftung“, deren Ziel es war, die hohe Säuglingssterblichkeit zu mildern.

Er stattete die Stiftung mit 300 000 (heute: circa 1,2 Millionen Euro) Mark aus und verknüpfte dies mit der Auflage an die Stadt Fürth, auf einem städtischen Grundstück ein Wöchnerinnen- und Säuglingsheim zu errichten.

Die Klinik mit dem Namen „Nathanstift“ wurde in der Fürther Tannenstraße errichtet und 1909 eröffnet; zugleich erhielt Nathan den Titel eines „Hofrats“. Bereits im ersten Jahr des Betriebs wurde der Erfolg sichtbar, denn die Sterblichkeit unter Kleinkindern ging deutlich zurück. Als 1912 eine Erweiterung des „Nathanstifts“ anstand, sah es Alfred Nathan als selbstverständlich an, dafür die Kosten zu übernehmen. Schon zwei Jahre zuvor hatte er dem Stadtmagistrat Fürth Wertepapiere über 983 700 Mark für den Nathanstift-Nebenfond vermach. Rund eine Woche nach der Reichenhaller Entscheidung beschloss auch der Stadtrat von Fürth, Alfred Nathan die Ehrenbürgerwürde zu verleihen. Bis zu seinem Tod sollte Nathan der Stadt Fürth, wo er einer Freima-

rerloge angehörte, rund 2 Millionen Mark (heute ca. 8 Millionen Euro) zukommenlassen.

Schon damals, als er 1907 von der Reichenhaller Delegation in seinem Meraner Haus besucht worden war, machte Alfred Nathan Zusagen für sein weiteres finanzielles Engagement in der bayerischen Kurstadt. Dieses betraf aber nicht nur die Bereiche der Mildtätigkeit, sondern bezog sich auch auf die Aspekte der Ortsbildverschönerung.

### Bau eines Brunnens vorm Bahnhof angeregt

So etwa regte er die Schaffung eines Zierbrunnens auf dem Bahnhofsvorplatz an – jenes Ortes, wo er seine geliebte Mutter letztmalig verabschiedet hatte. Eine bald darauf eingerichtete Jury entschied sich für das Projekt des Bildhauers Georg Albertshofer (1864-1933) sowie des Architekten German Bestelmeyer (1874-1942): Ein Zentaurenbrunnen sollte es sein, aber anders als jener in Fürth sollte dieser die Heilkraft des Bades zum Ausdruck bringen, weshalb man sich an der mythologischen Gestalt des Zentauren Cheiron, des Lehrmeisters des Gottes der Heilkunst, Asklepios (eingedeutscht: Äskulap), orientierte. Fast bedächtig sollte er eine Trinkschale mit der Heilquelle zu seinem Mund führen.

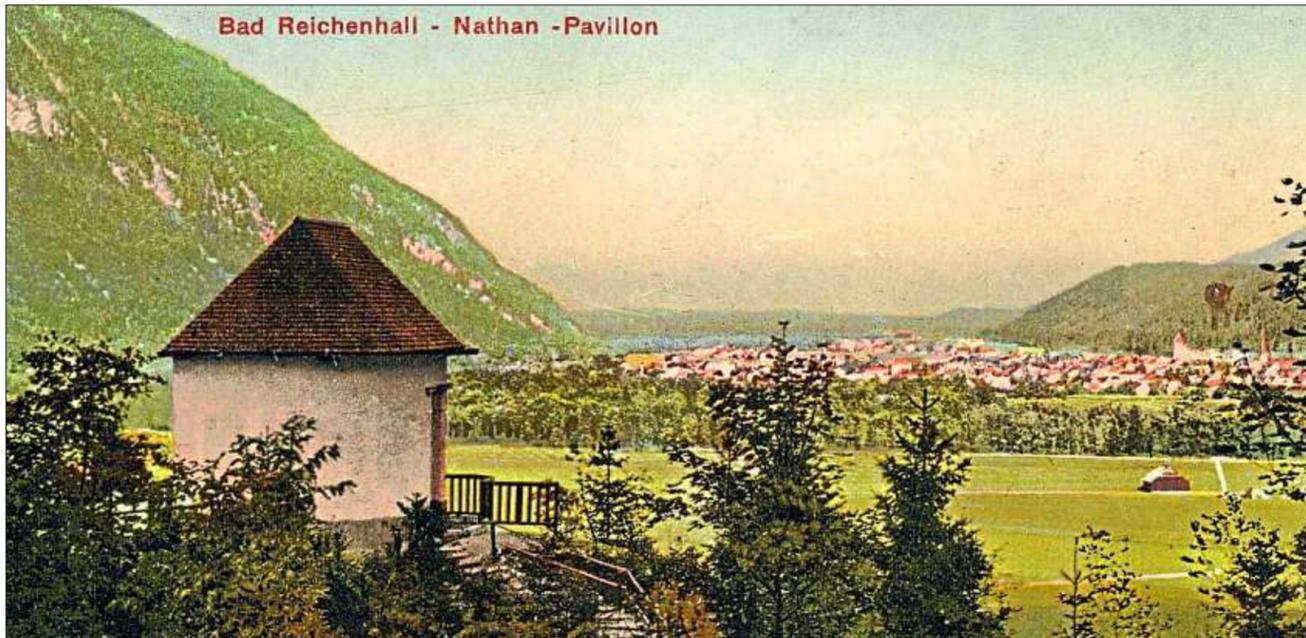
Im Juni des darauffolgenden Jahres erfolgte die Einweihung des Denkmals, allerdings ohne den edlen Stifter, der krankheitsbedingt in einem bescheidenen Erholungsheim in Breitenstein am Semmering zubrachte. Insgesamt 17 000 Mark (heute circa 60 000 Euro) – inklusive Festdiner im „Hotel Bahnhof“ – stellte Alfred Nathan zur Verfügung, ohne selbst dabei sein zu können. Und es spricht Bände, dass er ausdrücklich auch die Kosten für jene Pflanzungen an dem neuen Denkmal übernehmen wollte, die wegen der anhaltenden Trockenheit nicht aufgegangen waren.

Durch seine jedes Jahr zu Weihnachten an Kinder ausgegebenen Spenden und Speisungen im Wert von alljährlich 1000 Mark (heute circa 4000 Euro) erlangte er in Bad Reichenhall einen hervorragenden Ruf. Bereits 1908 hatte er an jener Stelle, die zu den Lieblingsorten seiner verstorbenen Mutter gezählt hatte, die Aussichtswarte „Amalienruhe“ in Karlstein errichten lassen, verbunden mit einem dort angebrachten und wohl von ihm selbst verfassten Sinnpruch: „Hier hat ob all der gold'nen Pracht / einst meiner Mutter Herz gelacht. / Das kleine Häuschen zeige schlicht / von Dankbarkeit und Kindespflicht.“ Darunter befinden sich die Initialen AN. Zum Andenken an die Verblichene war in einer Nische des Bauwerks das Mosaik einer Urne eingelassen – ein auch in der jüdischen Kultur übliches Symbol für die Vergänglichkeit allen Irdischen.

Im Bürgermeister Fritz Söllner fand Alfred Nathan einen echten Unterstützer, ja Freund, mit dem er bald per du war. Der Briefverkehr zwischen den beiden kündigt von einem vertrauten Verhältnis und macht deutlich, dass sich dieses auf die Stadt geradezu segensreich auswirkte. Durch Nathan erhielt Söllner wiederholt Einladungen zu Hofafeln mit dem Prinzregenten Luitpold, sowohl in der Münchner Residenz als auch in dessen Domizil in Berchtesgaden. Dabei regte Nathan, der 1908 mit dem Michaelsorden ausgezeichnet worden war, auch die Errichtung eines Denkmals für den Prinzregenten anlässlich von dessen anstehendem 90. Geburtstag im Bad Reichenhaller Kurgarten an.

### Bei der Enthüllung fiel Nathans Name nicht

Der Direktor der Akademie der Bildenden Künste, Ferdinand von Miller (1842-1929), hatte persönlich die von Alfred Nathan in Auftrag gegebene Büste entworfen, die pünktlich zum Geburtstag des



Aussichtskanzel „Amalienruhe“, in Karlstein als Andenken für die Mutter, um 1910.

– Fotos: Stadtarchiv Bad Reichenhall



Zentaurenbrunnen vor dem Reichenhaller Bahnhof, um 1910.



Prinzregentendenkmal im Kurgarten, um 1912.



Militärerholungsheim, später „Prinzregent-Luitpold-Klinik“, nach der Fertigstellung 1915.

Regenten 1912 feierlich enthüllt wurde. Ganz Bad Reichenhall war bei der groß angelegten Festveranstaltung zugegen, es wurden zahlreiche Grußworte und Reden zum Besten gegeben, doch dem Wunsche des in Meran weilenden Stifters gemäß fiel der Name Nathan bei der gesamten Feierlichkeit mit keiner Silbe – wiewohl jeder wusste, wem das neue Denkmal zu verdanken war.

Bereits ein Jahr zuvor hatte Luitpold bei seiner Reise nach Berchtesgaden mit dem Sonderzug Bad Reichenhall passiert und war dabei auf dem Bahnhof mit dem Bürgermeister zusammengetroffen. Die städtischen Vertreter überreichten dem Prinzregenten eine Barschaft von 110 000 Mark (heute circa 440 000 Euro) mit dem Hinweis, das Geld, das für ein zu errichtendes Militärerholungsheim zur Verfügung gestellt werden sollte, von einem Gönner erhalten zu haben, der nicht genannt werden wollte.

Es war unschwer zu erraten, wer hinter der großzügigen Spende stand, die später um weitere 100 000 Mark aufgestockt wurde. Den zehnten Teil davon ließ Nathan in die Schaffung eines überlebensgroßen Bildnisses fließen, das den Prinzregenten in Galauniform zeigte. 1915 – bereits mitten im Ersten Weltkrieg – fand die Eröffnung des Heimes statt, das später unter der Bezeichnung „Prinzregent-Luitpold-Klinik“ firmieren sollte. Aber es waren nicht nur die großen Zuwendungen, mit denen Nathan aufwartete. Gerade seine

„kleineren“ Gesten – hier eine spontane Einladung für die Mitglieder der Liedertafel, dort das Übersenden eines Bierfasses an den Stadtrat zum traditionellen „Salvatoranstich“ – fanden Gefallen und Zuspruch.

Mit Beginn des Krieges 1914 bemühte sich Alfred Nathan, inzwischen vom König mit dem Titel eines „Geheimen Hofrats“ ausgezeichnet und in Bad Reichenhall mit einer nach ihm benannten Straße gewürdigt, um Wohltätigkeitsspenden für Fürth, Meran und das bayerische Heilbad. So etwa ließ er hier für Kriegswaisenkinder Bankkonten einrichten, ließ den hiesigen Lazaretten Geldmittel zukommen und beteiligte sich über den Krieg hinaus an regelmäßigen Kinderspeisungen, bei denen er teilweise selbst zugegen war.

### 1922 verstarb er in seinem Reichenhaller Domizil

Während der schwierigen Nachkriegszeit, die durch Mangel und Chaos geprägt war, stellte Nathan Geldmittel zur Beschaffung von Lebensmitteln zur Verfügung und trat mit einer namhaften Summe der 1919 ins Leben gerufenen „Gemeinnützigen Bauernossenschaft“ bei.

Auch wenn die Einzelbeträge nicht mehr so hoch ausfielen wie in der Vorkriegszeit, so bewirkte die breite Streuung seiner Mildtätigkeit doch, dass Alfred Nathan gerade in der Bevölkerung als gro-

ßer Wohltäter und Menschenfreund wahrgenommen wurde. Sein öffentliches Engagement führte so weit, dass er 1920 sogar zum dritten Bürgermeister gewählt wurde.

Am 9. Oktober 1922 gegen 21.15 Uhr verstarb Alfred Louis Nathan, gerade einmal 51-jährig in seinem Bad Reichenhaller Domizil in der „Alfred-Nathan-Straße Nr. 10“. Sein Zimmermädchen, Elise Fischer, fand den Verblichenen, der Zeit seines Lebens mit belastenden gesundheitlichen Problemen zu kämpfen gehabt hatte. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die traurige Kunde, so dass bereits am darauffolgenden Tag in der Lokalpresse sowohl im redaktionellen Teil der Zeitung ein Hinweis wie auch eine große Sterbeanzeige durch die Stadt für ihren „größten Wohltäter“ veröffentlicht wurde.

Da der tote Körper in die nach jüdischem Ritus geweihte Erde gelangen sollte, war eine Überführung des Leichnams nach Fürth vorgesehen, auf jenen jüdischen Friedhof, wo bereits Alfred Nathans Eltern ihre letzte Ruhe gefunden hatten.

### Viele Arme und Bedürftige begleiteten den Sarg

Der Veteranen- und Kriegerverein sowie der Gebirgstrachtenerhaltungsverein „D'Saalachtaler“ riefen ihre Mitglieder dazu auf, dem Verstorbenen, der ihr Ehrenmitglied gewesen war, bei seinem

endgültigen Abschied aus Bad Reichenhall die letzte Ehre zu erweisen.

Der Stadtrat mit den beiden Bürgermeistern, viele Beamte, zahlreiche Bürger und – offenbar ein besonders bewegender Anblick – etliche Arme und Bedürftige, denen sich Alfred Nathan stets in besonderer Weise verbunden gefühlt hatte, begleiteten den Sarg von der Leichenhalle zum Bahnhof. Bei einsetzendem Regen spielte die Stadtkapelle Trauermusik. Da sich der Verstorbene jegliche äußeren Ehren verbeten hatte, gab es bei der Abfahrt des Zuges keinerlei Reden. Ebenso verlief die Beerdigung – in äußerster Bescheidenheit und Stille.

„Sein Wohltätigkeitssinn kannte keine Grenzen“, so sinnierte der „Bad Reichenhaller Grenzbote“ und zählte die von Alfred Nathan veranlassten Stiftungen und Spenden auf. Rund eine halbe Million Mark (heute circa zwei Millionen Euro) hatte er allein bis 1914 für Bad Reichenhaller Belange zur Verfügung gestellt. „Es ist notwendig, dies zu erwähnen, weil unsere raschlebige Zeit nur allzuleicht vergiftet“, mahnte der „Grenzbote“ an und charakterisierte die soziale und menschenfreundliche Grundhaltung des Verstorbenen: „Was Nathan außer seinem gemeinnützigen Wohltätigkeitsstreben im Stillen an Bedürftige und Unglückliche gegeben, wovon niemand etwas erfahren, das sichert ihm den unvergänglichen Dank derer, die einsam, arm und verlassen abseits stehen von der

Gesellschaft der Reichen und Reichgewordenen.

Nathan war nie einer von denen, die ihre Güter zusammenrafften und praßten. Er stieg herab zu den Armen und war glücklich, wenn er geben konnte. Für sich mehr wie bescheiden lebend, sah er darin die Befriedigung seines Lebens.“

In seiner Charakteristik Nathans lässt der „Grenzbote“ zwar durchaus antisemitische Anklänge erkennen, wenn er schreibt: „Obwohl Jude, handelte er christlicher wie mancher Christ, der glaubt, es zu tun oder zu sein.“ Aber in der Diktion jener Zeit, wo eine jüdenfeindliche Grundstimmung längst zum allgemeinen Tenor gehörte, galt eine solche Äußerung durchaus als hohe Anerkennung. Die Zeiten sollten für Menschen jüdischen Glaubens zunächst auch nicht besser werden, und vor dem Hintergrund der elf Jahre nach Alfred Nathans Tod an die Macht gelangten Nationalsozialisten stellt sich die berechtigte Frage, was er wohl alles erdulden hätte müssen, hätte er die Zeit der Judenverfolgung und des Holocaust noch erlebt.

### Nazis haben Andenken getilgt

Denn nachdem die neuen Machthaber das oberbayerische Staatsbad ohnehin als „Judenbad“ diffamierten, bemühten sich die Nazis, das Andenken an den edlen Gönner und Wohltäter jüdischen Glaubens gründlich zu tilgen. So etwa wurde die nach ihm benannte „Alfred-Nathan-Straße“ in „Riedelstraße“ (heute: „Friedrich-Ebert-Allee“) umbenannt, aus der Nische der „Amalienruhe“ wurde das Mosaik der Urne herausgeschlagen, und die Prinzregentebüste im Kurgarten wurde durch die Gauleitung abgenommen mit dem Verweis, das Denkmal versinnbildliche das ehemalige „Hofjudentum“, mit dem man nichts zu tun haben wolle. Schließlich schändeten die Nazis auch Nathans Grabstein, als sie sich am Alten Jüdischen Friedhof in Fürth zu schaffen machten.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in Bad Reichenhall wieder eine Straße nach Alfred Nathan benannt, die allerdings keine Hausnummer führt. Könnte man ihn heute fragen, so würde er sich vermutlich sogar damit begnügen, denn Ehrungen und öffentliche Belobigungen waren nie die Sache des bescheiden auftretenden Philanthropen gewesen. Zwar war Alfred Nathan mehrfach mit bayerischen, preußischen, österreichischen und türkischen Orden ausgezeichnet worden; getragen, so schrieben die Zeitungen übereinstimmend, hat er sie aber nie.

Eitelkeiten kannte er nicht; auch Fotos sind kaum von ihm überliefert. Namen waren für ihn Schall und Rauch. So bleibt das Bild eines in seinem gesellschaftlichen und karitativen Engagement herausragenden Menschen und Menschenfreunds, der seine eigene Person stets in den Hintergrund rückte und darin vielmehr eine heilige Pflicht erblickte.

### Quellen:

- ▷ Stadtarchiv Bad Reichenhall, Bad Reichenhaller Grenzbote, 1904 ff.
- ▷ Fürthwiki
- ▷ Jüdisches Museum Fürth
- ▷ Ruben J Rosenfel.: Alfred Nathan – 75 Jahre Ehrenbürger der Stadt Fürth
- ▷ Eric Midas, Alfred Nathan – Wohltäter der Städte Fürth und Reichenhall
- ▷ Dr. A. Schwammberger, 50 Jahre Nathanstift
- ▷ Bernd Noack, Der einsame Philanthrop
- ▷ Fürther Geschichtsblätter 3/2006
- ▷ Johannes Lang, Geschichte von Bad Reichenhall

„Heimatblätter“, Beilage zu „Reichenhaller Tagblatt“ und „Freilassinger Anzeiger“, gegründet 1920 von Max Wiedemann, Druck und Verlag der „Mediengruppe Bayern“.